

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Landestheater Amtlicher Theaterzettel, Nr. 211

BADISCHES LANDESTHEATER

AMTLICHER THEATERZETTEL

NUMMER 211

SCHRIFTLEITUNG DES LITERARISCHEN TEILS
OTTO KIENSCHERF

KARLSRUHE
31. MÄRZ 1929

Parsifal und die Gralssage

Von Erich Dürr

„Nun brach auch schönes Frühlingswetter herein; am Karfreitag erwachte ich zum ersten Male in diesem Hause (im „Asyl“ bei Zürich) bei vollem Sonnenschein: das Gärtchen war ergrünt, die Vögel sangen, und endlich konnte ich mich auf die Zinne des Häuschens setzen, um der langersehnten verheißungsvollen Stille mich zu erfreuen. Hiervon erfüllt, sagte ich mir plötzlich, daß heute ja Karfreitag sei, und entsann mich, wie bedeutungsvoll diese Mahnung mir schon einmal in Wolframs Parzival aufgefallen war. Seit jenem Aufenthalte in Marienbad, wo ich die Meistersinger und Lohengrin konzipierte, hatte ich mich nie wieder mit jenem Gedichte beschäftigt; jetzt trat sein idealer Gehalt in überwältigender Form an mich heran, und von dem Karfreitagsgedanken aus konzipierte ich schnell ein ganzes Drama, welches ich, in drei Akte geteilt, sofort mit wenigen Zügen flüchtig skizzierte.“

Diese in Wagners Selbstbiographie „Mein Leben“ in Erinnerung an den April des Jahres 1857 niedergeschriebenen Sätze geben unzweideutig die Karfreitagsszene als den eigentlichen Kern seiner Parsifaldichtung an. Und dieser Kern gibt auch den Schlüssel für das Verhältnis der Wagnerschen Dichtung zu ihren Quellen, als deren beträchtlichste Wolfram von Eschenbachs Ritterepos „Parzival“ genannt ist. Dort, bei Wolfram, vollzieht sich die Karfreitagsbegegnung in einer winterlichen Landschaft, durch die der an Gott verzweifelnde Parzival trotzig in prächtiger Rüstung reitet; ein greiser Ritter verweist ihm das und weist ihn zu dem Einsiedler Trevrezent, der ihn über den Gral und seine, Parzivals, eigene Schuld an dem Fluch, der auf ihm lastet, belehrt. Diese Schuld besteht darin, daß er einst in der Gralsburg nicht nach des Amfortas Wunde und dem Geheimnis des Grals gefragt hat, und zwar in allzu „tumber“, engherziger Befolgung der höfischen Sittenlehre, wie sie ihm sein weltlicher Lehrer Gurnemanz (der bei Wolfram nichts mit dem Gral zu tun hat) gegeben hat, daß er nicht vorlaut fragen solle. Die Erziehung und Läuterung Parzivals geht also hier von der kindlichen Unerfahrenheit und Herzenseinfalt durch die höfische Zucht hindurch zu einer freien Sittlichkeit des Herzens, die dem Ritterideal aus Wolframs Tagen entsprechend über die bloße Abenteuerlust hinaus zu geistiger Zielsetzung strebt. Darin bestand ja auch die Bedeutung der Wolframschen Dichtung, daß sie gegenüber der altfranzösischen Vorlage des Chrestien von Troyes den Stoff vom reinen Abenteuerroman zur Ideendichtung erhob.

Für Wolfram war freilich das Christentum viel zu selbstverständlich und unsentimental mit der Idee des Rittertums ver-

bunden, als daß seine Dichtung so zielbewußt eine Auseinandersetzung mit der christlichen Kernidee hätte bedeuten können, als die bei Wagner das „bewußte Leiden“ erscheint. Die Inschrift am Gral, die des Amfortas Erlösungsmöglichkeit verkündet, lautet bei Wolfram nur einfach dahin, daß der wunde König durch die Frage eines Fremden nach seinem Leid genesen könne (bei Chrestien geht die Frage noch rein abenteuerlich auf die Lanze und den Gral). Die Lanze hat auch beim Wolfram noch nichts mit der heiligen Lanze von Golgatha zu tun — diese Deutung, wie auch die des Grals als Blutgefäß Christi, hat Wagner erst einer späteren französischen Ausgestaltung der Sage entnommen, wie etwa auch der Karfreitagszauber, die Vorstellung, daß die pflanzenhafte Natur an der Freude über Christi Erlösertat teilnimmt, mehr an Vorstellungen der Mystik etwa 100 Jahre nach Wolfram erinnert — die Lanze ist bei Wolfram nichts als der Speer eines Heiden, der den Amfortas traf, als er entgegen dem Gralsgebot für die schöne Orgeluse Minnedienst tat; die Lanze ist auch nicht von Klingsor entwendet, sondern wird bei jeder Gralsmahlzeit blutend vorbeigetragen und schafft dem Amfortas Linderung seiner Schmerzen. Eigentümlich ist nun, daß der Gral, der ursprünglich nach einem provençalischen Wort wohl eine abgestufte Speiseschüssel zum Auftragen mehrerer Speisen bedeutet, noch bei Chrestien unzweideutig als Hostienbehälter, Ciborium, gedacht ist, während Wolfram ihn als einen wunderkräftigen Stein, den magischen Stein der Weisen, auffaßt, der mit segensreicher Wunderkraft begabt ist, zur seelischen und leiblichen Stärkung der Gralsritterschaft dient.

Wagner hat alle diese Züge klar in den Dienst einer christlichen Glaubenssymbolik gestellt. Denn ihm kam es darauf an, gerade auch unter dem Eindruck indischer Religiosität und Philosophie, auf die ihn Schopenhauers Weltanschauung hingewiesen hatte, neben seine urgermanisch heidnisch gesehenen Hauptgestalten Siegfried und Tristan nun einen Parsifal und Amfortas zu stellen, in deren Wesen sich der Eintritt des Christentums in die germanische Welt vollzieht. Dies Christentum ist nun freilich in keiner Weise dogmatisch gefaßt. Wagner sucht vielmehr einen Ausgleich, einen Übergang, der diese Erscheinung des christlich-germanischen Helden aus einer einheitlichen Wurzel erklärt, und findet ihn eben in seiner Mitleidslehre wie sie, andeutungsweise schon bei Wolfram, auf das germanische Naturgefühl, als die Bereitschaft zum Leben, Wachstum und Leiden aller Kreatur in ihrer individuellen Erscheinung zurückgeführt ist. Parzival findet beim Wolfram einst im Schnee drei

**Uhrmacher
HILLER**
Waldstr. 24 Tel. 3729
Uhren
Juwelen
Bestecke
Trauringe
Alle Reparaturen

Bad. Hochschule für Musik
Ausbildung
in allen Zweigen der Tonkunst
Meisterklassen f. Klavier, Orgel, Harfe,
sämtliche Streich- und Blasinstrumente.
Bad. Orgelschule
Solofangsklassen-Kapellmeister-Schule
Musiklehrer-Seminar
Anmeldungen an die Verwaltung
Sofienstraße 43 Telefon 2432

Singer-Nähmaschinen
Erleichterte Zahlungsbedingungen
Ersatzteile
Nadeln, Öl, Garn,
Reparaturen
Singer Nähmaschinen
Aktiengesellschaft
Karlsruhe
Kaiserstr. 205
Werderplatz 42

Schiedmayer & Söhne
Flügel u. Pianinos
empfiehlt
Ludwig Schweisgut
Erbprinzenstr. 4 b. Rondellplatz

Blutstropfen einer vom Falken geschlagenen Wildgans und denkt dabei an die Schönheit und die drei Tränen seiner Gattin Kondwiramur, als er sie einst aus der Bedrängung durch einen unwillkommenen Freier befreit. Dies Motiv klingt an in der Szene der Erlegung des Schwans, die so bedeutungsvoll das Auftreten Parsifals bei Wagner begleitet. Und die Heiligkeit der Tiere ist durchweg in Wagners Vorstellung der Gralsritterschaft in Anlehnung an indische Lehren festgehalten. Die jähe Verbindung von Schönheit und Mitleid liegt dann aber im Wendepunkt des Wagnerschen Dramas, da Parsifal vom Kuß Kundrys zum Gedanken an des Amfortas Wunde überspringt.

In Übereinstimmung mit dieser christlich-germanischen, von orientalischen Vorstellungen beeinflussten Grundidee sind nun auch die sonstigen Abweichungen Wagners von der älteren Überlieferung geprägt. So wenn Wolframs Gralsburg „Munsalvaesche“ (Mont sauvage), ein Name, der vielleicht von des Ritters Wohnsitz Wildenberg entlehnt ist, sich in Monsalvat (Mons salvationis), Berg des Heils, verwandelt hat. Parsifals Name selbst hat im Jahre 1878 diese endgültige Prägung und Schreibweise gewonnen in Anlehnung an Josef Görers Ableitung aus dem Persischen als Fal parsī, der torig Reine, was dem „Tumben Klaren“ Wolframs zwar gut anstehen würde; in Wahrheit ist der Name aus dem des altkeltischen irrenden Ritters Peredur entstanden, bedeutet in seiner altfranzösischen Fassung als Perceval Taldurchquerer oder Pfadfinder und wird von Wolfram als „Mittendurch“ erklärt „wie treuer Liebe Leid und Klagen seiner Mutter Herz durchschneit“.

Von der einheitlichen Grundidee aus vollzog sich dann die für die dramatische Gestaltung notwendige Vereinfachung des ungeheuer ausgebreiteten und verworrenen epischen Stoffs durch Wagner. In der Zusammenziehung mehrerer Gestalten und Motive in eine Person und Handlung offenbart sich am stärksten Wagners dichterische Kraft. In Wolframs Dichtung steht der Gestalt des Parzival (und dem Interesse an ihr fast gleichwertig) Gawan als Vertreter des rein weltlichen, abenteuernden Rittertums zur Seite; diesem, der bei Wagner nur noch ganz flüchtig erwähnt wird, fällt dort auch das episodenhafte Aben-

teuer mit dem verstümmelten Zauberer und der Eroberung des Wunderschlosses mit seinen schönen Frauen zu. Gawan ist es auch, der die gefährlich schöne und stolze Orgeluse, die einst Amfortas betört und die von Parzival verschmäht worden, zu gewinnen vermag. Die Gestalt dieser Herzogin hat Wagner mit der Gralsbotin Kundry verbunden und zugleich beider Beziehung zu Klingsors Zauberreich hergestellt, anknüpfend an die bei Wolfram geläufige Bezeichnung der häßlichen und dämonischen Gralsbotin als „Kundrie la surziere“; aber noch von einer weiteren Gestalt der Dichtung Wolframs hat Kundry Züge entlehnt, nämlich von Sigune, jener ergreifenden Erscheinung, die Parzival viermal an den Wendepunkten seines Lebens begegnet und ihm Namen, Herkunft und Wesen kündigt; sie sitzt da, in Trauer und Reue erstarrt, an der Leiche ihres Gemahls, der durch ihre eigene Schuld gefallen ist. Ähnlich ist Wagners Gurnemanz, wie wir schon gesehen haben, aus mindestens drei Gestalten des Wolframschen Epos zusammengefaßt, dem Erzieher Parzivals zu höfischer Sitte, von dem er den Namen hat, dem Greis auf der Karfreitagswanderung und dem Einsiedler Trevrezent; dazu kommt noch seine unmittelbare Zugehörigkeit zur Bewohnerschaft der Gralsburg. So ist die Handlung eng geschlossen zu einem einheitlichen Ring, der doch kaum eines der wirklich tragenden Motive aus der alten Sagenwelt ausgeschlossen hat.

Parsifal bietet das Musterbeispiel eines in sich lebendigen, stets wandlungsfähigen, vielleicht ebensowenig in seiner endgültigen Erschöpfung wie in seinen frühesten Wurzeln und elementaren Inhalten jemals ganz erfassbaren Sagenstoffes. Es liegen Tiefen in ihm, die selbst die verwegenste, dichterische Phantasie nicht ausschöpft. Wir können Rückläufe beobachten, plötzliches Durchbrechen anonymer Quellen, nachdem die bewußte Stoffgestaltung längst andere Bahnen eingeschlagen zu haben schien. Ein ähnlich wandlungsfähiges Wachstum hat ja auch die spätmittelalterliche Stoffwelt „Faust“ durchgemacht. So war es Wagners gutes Recht, den Parsifalstoff nach seinem Sinn zu schmieden und ihm diejenige Gestaltung zu geben, die vielen heute als die geläufige, unmittelbare und endgültige erscheint.



Gebrüder
Gimmelfabne
R.-G.
Möbelfabrik Karlsruhe
Kleingasse 25
Möbel - Dekorationen

Klischees
aller Art
Graphische Kunstanstalt
Adolf Schütze
BRAUERSTR. 19 TELEFON 3664

Heinrich Hock
Karlsruhe
Adlerstr. 19
Möbel-
transport
Spedition
Lagerung
Wohnungs-
tausch
Auto-
transport
Fernsprecher Sammelnummer 2482

Dampf-Waschanstalt
C. BARDUSCH
Karlsruhe-Etlingen
Kaiserstr. 60, Tel. 2101 Telefon 61
ff. Herrenstärkwäsche, Leib- und
Haushaltungswäsche
Wäsche nach Gewicht

Friede

Von Hans Thoma.

Friede ist eines der Zauberworte, das aus der tiefsten Sehnsucht der Menschenseele erwachsen ist. Nach Frieden schreit alle Kreatur aus dem Kampf ums Dasein heraus, in den sie seit ihrem Entstehen verflochten ist. Vor dem Zauberworte Frieden erheben mit heißem Flehen die vom Schicksal in den Krieg hineingepeitschten Völker ihre Hände. Sie beschwören den Weltenlenker mit den sehnsuchtsvollen Worten: Herr gib uns Frieden! Die Welt kann ihn nicht gewähren.

Friede, ohne daß Vertrauen ihn begleitet, ist aber ein ebenso eitles Wort, wie der Name Gott, wenn man nicht an ihn glaubt. Und leider trauen wir dem Frieden nicht, der über uns hereingebrochen ist, als wir zusammengebrochen, machtlos am Boden lagen, als die ganze Welt im Bunde gegen uns stand. Aber es ist geschehen und für uns gibt es nur eine einzige Frage: Was müssen wir tun, wie müssen wir sein, wenn wir unser Selbst erhalten, uns aus der Erniedrigung wieder aufrichten wollen? Wir müssen vor allem die Wahrheit anerkennen, daß wir ein armes, besiegt Volk sind — dann wollen wir aber nicht mehr allzu viel nachgrübeln, wie dies hat kommen müssen, wie dies hätte verhindert werden können — der Samen zu unserem Unglück ist wohl schon in die Geschlechter längst vergangener Zeiten eingestreut worden vom bösen Feind des Menschengeschlechtes. Wir können nur in stillem Dulden uns von dem Dorngeflecht des Unterdrückers wieder befreien und können so Platz schaffen, daß der vom guten Sämann gestreute Samen nicht erstickt werde.

Nun gilt es unser Schicksal zu ertragen, es gemeinschaftlich in Brüderlichkeit zu tragen, wenn wir das Recht, ein Volk zu sein,

nicht verlieren wollen. Wir müssen unsere Armut anerkennen — sie ist keine Schande — ja, sie kann sogar den verderblichen Hochmut, der vielleicht nicht ohne Schuld ist an unserem Zusammenbruch, umbiegen in edlen Stolz.

Jetzt aber müssen wir mehr als je die Starken an die Front rufen und der deutsche Michel muß beweisen, daß er Kraft in den Knochen hat, die uns auferlegten Lasten zu tragen. Er soll nicht verzweifeln, sondern seiner täglichen Arbeit sich freuen, indem er sieht, daß sie ihn, wenn auch langsam wieder freimache.

Der Riese Christophorus, der Christusträger, der rauhe Held ist berufen, das Zarteste der Welt, das Jesuskind, die gottgesandte Menschenseele auf seinen starken Schultern durch die wütenden Wasserwogen, durch Wetter und Wind zu tragen. Das unwägbare Leichteste, die ewige Seele, auf der der Bestand der Welt sich gründet, will den Helden fast erdrücken, aber in Treue wahr er es durch alle Gefahren, und als er es als den Herrn der Welt erkannt hat, segnet ihn das Jesuskind. Es wird in seinen starken Armen wachsen, so daß der Friede, der von ihm ausgeht, die Völker segnen wird.

Wir wollen nun nicht verzagen und trauern, wenn uns der Friede nicht gefällt, wir wollen trotz allem dem Zauberwort vertrauen. Der Friede wird in den Hütten der Sanftmütigen gedeihen, der Seligen, denen des Erdreichs Besitz verheißen ist — der Friede wird von den Besiegten ausgehen, die seinen Sinn verstehen lernen. Der Friede ist ein Seelengut, welches die Erde segnet.

Juristische Glossen zum Prozeß der Mary Dugan

Von Rechtsanwalt Dr. Max Alsberg.

In außergewöhnlicher Weise äußert sich Deutschlands hervorragendster Strafverteidiger, Dr. Max Alsberg, in der „B. Z. am Mittag“ vom 4. Mai über das erfolgreiche Sensationsstück:

„Das ist bei uns unmöglich.“ Mancher der forensisch erfahrenen Theaterbesucher wird nach der Premiere des Schauspiels „Prozeß um Mary Dugan“ im Berliner Theater so gesprochen haben, andere werden es gedacht haben. Ein Verfahren, in dem Staatsanwalt und Verteidiger die ganze Verhandlung führen, während der Vorsitzende sich im wesentlichen darauf beschränkt, im Streitfalle darüber zu entscheiden, ob die von einer der Parteien an einen Zeugen gestellte Frage für zulässig zu erachten ist, kennt unser Strafprozeß nicht. Und ebensowenig kennt er die eidliche Vernehmung des Angeklagten als Zeugen in eigener Sache. Staatsanwalt und Verteidiger haben nach unserer Strafprozeßordnung nur das Recht, Fragen an den Zeugen zu richten, nachdem der Zeuge vorher vom Vorsitzenden vernommen worden ist.

Das sogenannte Kreuzverhör hat der Paragraph 239 der Strafprozeßordnung an Bedingungen geknüpft, die seine Anwendung so gut wie völlig ausschließen. Man kann denn auch geradezu sagen, daß es in der deutschen Praxis kein Kreuzverhör gibt. Das, was man bei uns zuweilen als Kreuzverhör

bezeichnet, daß nämlich der Zeuge bei der Befragung in ein Kreuzfeuer genommen wird, hat mit dem, was rechtstechnisch als Kreuzverhör anzusehen ist, einem Verhör, in das sich Staatsanwalt und Verteidiger teilen, nichts zu tun.

Muß uns da nicht ein Theaterstück, wie der Prozeß der Mary Dugan, völlig gleichgültig erscheinen? Fühlt sich der Jurist nicht geradezu gequält bei dem Gedanken, daß das, was sich da abspielt, mit unserer Rechtsanschauung völlig unvereinbar sei, daß im Hörer nur falsche Vorstellungen über die Rechtspflege erzeugt würden und damit zugleich auch sein Rechtsgefühl irregeleitet werde.

Aber das gerade Gegenteil ist der Fall. Selbst ein zunächst rein auf den Effekt eingestelltes Theaterstück braucht den Problemen, an die es rührt, nichts von ihrem Ernst zu nehmen. Ja, das Theater ist sogar vielleicht ein besonders geeignetes Mittel, Fragen, mit denen sich die breiten Massen sonst nicht zu beschäftigen pflegen, zur allgemeinen Diskussion zu stellen. Ist nun das englisch-amerikanische System, das uns in diesem Stück vor Augen geführt wird, unserm Rechtsempfinden wirklich so fremd? Es entspricht in seinen Grundideen ältestem deutschen Recht. Das ist sicherlich kein Grund, es ohne weiteres abzulehnen. Natürlich auch kein Grund, sich ohne kritische Ueberlegung zu ihm zu bekennen. Kein Zweifel aber, daß es in seinem Grundkern dem entspricht, was sich heute die breite

Masse des Volkes unter einer Strafgerichtsverhandlung vorstellt: einen Kampf zwischen Staatsanwalt und Verteidiger, in dem der Richter als der Unparteiische fungiert.

Nur weil das Volk so denkt, kam keinem von denen, die gestern abend mit leidenschaftlicher Anteilnahme dem forensischen Schauspiel folgten, der Gedanke: hier wird nur Theater gespielt und obendrein falsches. Der Jurist möchte einwenden: selten, daß sich die Zufälle so häufen, wie sie uns hier das grelle Licht der Bühne zeigt! Daß aber sogar weniger komplizierte Verhältnisse den Weg zur Wahrheit rettungslos versperren können, vermag auch der juristische Praktiker nicht zu leugnen. In dieser Erkenntnis tritt ihm nun das Problem entgegen: ist es nicht besser, daß im forensischen Kampf sich lediglich die Parteien, das heißt Staatsanwalt und Verteidiger, gegenüberstehen, als daß der Angeklagte die Anzweiflung der Wahrheit seiner Behauptungen aus dem Munde dessen entgegennehmen soll, dem gegenüber scharfe Gegenrede zu vermeiden sich schon deshalb empfiehlt, weil man zum mindesten nicht die gute Laune derer in Gefahr bringen soll, in deren Hand unser Schicksal liegt.

Es ist unpsychologisch, die scharfe und entschlossene Überführung des Angeklagten in die Hand desselben Funktionärs der Rechtspflege zu legen, dem die ruhige und unparteiische Beurteilung der Schuld des Angeklagten übertragen ist. Der Prozeß der Mary Dugan ist nicht als „Aufklärungsfilm“ gedacht, und doch können wir aus ihm lernen, wenn wir einen Augenblick innehalten und uns überlegen, wie unerfreulich es ist, wenn in einem Strafverfahren nicht die Gegenpartei, das heißt der Staatsanwalt, sondern der Vorsitzende dem Angeklagten scheinbare Unmöglichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten entgegenhalten muß, um nachher jene Niederlage zu erleiden,

die wir im Prozeß der Mary Dugan dem Staatsanwalt aus ganzem Herzen gönnen.

Und auch über Wert und Unwert des eidlichen Selbstzeugnisses nachzudenken, regt uns dieses Theaterstück an. Auch diese Institution ist nicht jenseits des Kontinents aus Nichts entstanden; ihre Wurzeln liegen vielmehr im altdeutschen Beweisrecht. Würden wir die Meineidsprozesse so verringern, wie es in Amerika (übrigens nicht nur in Amerika allein) der Fall ist, so ließe sich auch darüber reden, ob, in welcher Form und in welcher Begrenzung wir das Rechtsinstitut der eidlichen Vernehmung des Angeklagten rezipieren könnten. Man braucht nur an die Fälle zu denken, in denen, wie das bei Beleidigungen und Körperverletzungen der Fall ist, die eine Partei schwört, während die andere als Zeuge vernommen wird, um zu erkennen, daß der Gedanke an die Vernehmung des Angeklagten als Zeugen in eigener Sache nicht so von der Hand zu weisen ist, wie es vielleicht auf den ersten Blick erscheinen könnte. Wundern wir uns deshalb nicht darüber, daß dieses Rechtsinstitut, das in Amerika durch die Criminal Evidence Act von 1898 allgemein eingeführt wurde, neben scharfen Gegnern auch entschiedenste Anhänger gefunden hat.

Gerade vom Kriminalstück werden wir im allgemeinen nicht erwarten, daß es uns wertvolle Kulturprobleme, insbesondere Probleme der Rechtspflege näherbringt. Gerade deshalb müssen wir es besonders dankbar anerkennen, wenn — ungewollt und ohne Tendenz — bedeutungsvollste Fragen der Rechtspflege uns in so interessanter Weise vor Augen gerückt werden, wie es hier der Fall ist. Wie sie endgültig zu lösen sind, soll und kann natürlich nicht die Aufgabe eines kurzen Premierenepilogs sein.

Der Beifall im Theater

Während der letzten Jahrzehnte hat sich in dem Verhalten der Zuschauer ein merkwürdiger Wechsel vollzogen. Vor einem Menschenalter noch war es üblich, bei wirksamen Stellen und am Schlusse der einzelnen Akte lauten Beifall zu spenden, auch dem Mißfallen durch Zischen Ausdruck zu geben, ohne Rücksicht auf den Fortgang der Handlung, die dadurch manchmal völlig durchbrochen wurde. Erzwang man doch sogar die Wiederholung besonders wirksamer und beliebter Arien der Oper, wie in romanischen Ländern das unstillbare „Bis“ den Schauspieler sogar zweimal zum Sterben bringen kann. Heutzutage gibt es Dakapos nur noch für die leichtesten Gattungen, Operette und Posse, in der großen Oper und im Schauspiel wird jede Meinungsäußerung während des Aktes als störend sofort unterdrückt, und sogar wenn der Vorhang gefallen ist, will die Mehrzahl häufig das laute Klatschen nicht dulden und verspart die Anerkennung für Dichter und Darsteller bis zum Schlusse.

Geschichtlich läßt sich dieser Wandel auf einen bestimmten Anreger zurückführen. Bei den ersten Bayreuther Festspielen im Jahre 1876 wurde von Richard Wagner und seinen Anhängern der Beifall während der Aufführung verpönt, und von da an kam die Meinung auf, es bringe der Sache der Kunst Schaden, wo immer dieses rohe Geräusch die Weihestimmung durchbreche. ... An vielen Orten ist das nachgeahmt worden, und so kam es allmählich zu dem heutigen Verhalten, das, wenn man es auf diese Ursache zurückführen will, durch eine Art von Pädagogik dem Publikum anezogen worden ist.

Der Mime, dem die Nachwelt keine Kränze flicht, ist aber nach Schiller darauf angewiesen, mit der Gegenwart zu geizen

und seiner Mitwelt sich mächtig zu versichern. Es ist nicht nur der Hunger nach persönlichem Erfolg, dem das liebliche Geräusch der Hände nicht oft und laut genug erschallen kann. Etwas anfeuerndes, die Seele Beflügelndes flutet darin; jedermann fühlt, wie beim ersten Beifallszeichen die Stimmung auf den Brettern wächst, die Leistungsfähigkeit sich steigert, während sie von einem kalten, mißvergnügten Parkett völlig paralysiert wird, daß es eines gewaltigen seelischen Aufwandes bedarf, um überhaupt weiterzuspielen.

Dazu kommt noch eines als das Wichtigste. In dem Beifallsklatschen lebt neben der spontanen Gefühlsäußerung auch ein Verlangen nach Befreiung von dem uns überwältigenden Eindruck. Wir suchen ihn abzureagieren, seiner durch Körperbewegung ledig zu werden.

So erklärt sich auch das abweichende Verhalten vor den verschiedenen dramatischen Gattungen. Nur dort wird dem Klatschen energisch widersprochen, wo es als solches störend auftritt: bei Werken höchsten künstlerischen Wertes oder von besonderem Gefühls- und Gedankengehalt. Dagegen duldet man es, wenn der Leistung des Schauspielers, nicht dem Dichter, das größere Maß der Teilnahme gehört.

Dadurch wird das Klatschen auch zum Gradmesser der Zuschauer. Der erfahrene Kritiker erkennt aus der Art des Beifalls sehr genau nicht nur die Stärke, auch die Färbung des Erfolges. Unmittelbar läßt sich an dieser Skala die seelische Gesamthaltung, die Geschmacksrichtung eines Publikums ablesen, und man darf mit freier Umformung des Dichterwortes sagen: „An ihrem Klatschen sollt ihr sie erkennen.“

Parsifal

KLISCHEES
WILHELM RIEGGER
 KARLSRUHE HERRENSTRASSE 48
 FERNRUF 2311.

Eisenkonstruktionswerkstätte
 Scherengitter
 Markisen
KARL DALER
 Telefon 1258 Adlerstraße 7

AEG
 Batterie lose Rundfunk-
 Empfangs-Geräte
 Erhältlich in allen Radiohandlungen
 und einschlägigen Geschäften

Städt. Sparkasse Karlsruhe
 Sparverkehr Giroverkehr

BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE
 Amtlicher Theaterzettel

Sonntag, den 31. März und Montag, den 1. April 1929
 Außer Miete

PARSIFAL

Von Richard Wagner

Musikalische Leitung: | Josef Krips (Sonntag, 31. März)
 | Rudolf Schwarz (Montag, 1. April)

In Szene gesetzt von Otto Krauß

Amfortas	Josef Rühr	Erster	Knappe	Emmy Seiberlich
Titirel	Franz Schuster	Zweiter		Santa Hermsdorff
Gurnemanz	(Dr. Herm. Wucherpfennig (31. III.) Adolf Schöpflin (1. IV.))	Dritter		Karl Laufkötter
Parsifal	Theo Strack	Vierter		Gottfried Grötzinger
Klingsor	Karlheinz Löser	Klingsors Zaubermädchen	Magda Strack (31. III.) - Ellen Winter (1. IV.)	Gertrud Meiling
Kundry	Lilly Hafgren			Emmy Seiberlich
Erster Gralsritter	Alfred Koehendörffer			Elsie Blank
Zweiter Gralsritter	Viktor Hospach			Lotte Fischbach
Stimme aus der Höhe	Magda Strack			Sofia Scheidhacker

Die Bruderschaft der Gralsritter. Jünglinge und Knaben. Klingsors Zaubermädchen.

Ort der Handlung: Auf dem Gebiete und in der Burg der Gralshüter, Monsalvat

Gegend: Im Charakter der nördlichen Gebirge des gotischen Spaniens. Sodann Klingsors Zauberschloß am Südabhange derselben Gebirge, dem arabischen Spanien zugewandt, anzunehmen

Chöre: Georg Hofmann

Knabenchor der Goetheschule: Franz Steinhart

Abendkasse 16 1/2 Uhr

Anfang 17 Uhr

Ende 22 Uhr

Pause nach jedem Akt

Preise E (1.00—9.00 Mk.)

Inhaltsangabe umseitig

WOCHENSPIELPLAN

ag. 2. IV. * G 21. Th.-Gem. 1401—1550. Der Wildschütz. Komische Oper von Lortzing
 ch. 3. IV. * A 21. Th.-Gem. 201—300. Zum ersten Mal: Die Ministerin. Operette v. Dr. Frank
 Donnerstag. 4. IV. * D 22 (Donnerstagniete). Th.-Gem. 1. S.-Gr. und 1201—1250. Tartüff. Lustspiel von Molière. Hierauf: Sganarell. Lustspiel von Molière

Amtliche Theaterzettel mit Inhaltsangabe und wertvollen literarischen Beiträgen ist abends im Landestheater erhältlich. (10 Pf.)

Moninger Bier eine Erfrischung
 nach der Vorstellung

FERD. THIERGARTEN

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI - KARLSRUHE IN BADEN

Anfertigung aller Geschäfts- u. Reklame-Drucksachen nach eigenen u. gelieferten Entwürfen

„Kleeblatt-Butter“ ist die Beste!

Parsifal

Inhaltsangabe

Akt I. Waldlichtung bei der Gralsburg.

Amfortas, der Hüter des hl. Grals, ist den Verführungen Kundrys erlegen und hat damit gegen die heiligen Gebote verstoßen. Hierbei wurde er von Klingsor mit seiner eigenen Lanze verwundet. Von seinen Todesqualen kann er nicht eher erlöst werden, bis ein „reiner Tor, durch Mitleid wissend“ die Lanze, mit der Christus am Kreuz verwundet wurde, bringt und seine Wunde damit berührt. Kundry, die, obwohl sie die Botin des Grals ist, in Klingsors Gewalt steht, gibt Gurnemanz einen zaubermächtigen, heilkräftigen Saft für Amfortas, als dieser an den nahen See zum Bade getragen wird.

Parsifal betritt den Zaubergarten Klingsors, verwundet mit einem Pfeilschuß einen Schwan, wird vor Gurnemanz gebracht, und da er sein Vergehen mit seiner Unwissenheit rechtfertigt, glaubt Gurnemanz in ihm den „reinen Toren“ gefunden zu haben, durch den Amfortas geheilt werden kann. Parsifal und Gurnemanz wandern zur Gralsburg. Amfortas wird hereingetragen, und muß gegen seinen Willen das Wunder der Grals enthüllen, kraft dessen sein Tod ferngehalten wird.

Erschüttert über die Leiden des Amfortas vergißt Parsifal, an ihn die Frage zu richten, und als er Gurnemanz erklärt, von allem nichts zu wissen, wird er hinausgewiesen.

Akt II. Turmverließ mit Klingsors Zaubergarten. Um Parsifal unschädlich zu machen, zwingt Klingsor Kundry, den

jungen Helden zu verführen. Den Verlockungen der Blumenmädchen mag Parsifal wohl zu widerstehen, doch Kundry vermag sein Herz zu rühren. Er küßt sie; mit diesem Kuß erwacht in ihm das Bewußtsein seiner Lage; ihm wird jetzt klar, wie er dem leidenden Amfortas Hilfe bringen kann. Als nun Kundry ihm ihr Vergehen an Christus eingesteht, weist er sie zurück. Klingsor, in Sorge, daß sein Plan vereitelt werden könnte, wirft den heiligen Speer nach Parsifal, der ihn nicht trifft, sondern über ihm schwebt, sodaß Parsifal ihn ergreifen kann; als er symbolisch den Heiland anrufend das Kreuz schlägt, verschwindet Klingsor mit seinem ganzen Zauber.

Akt III. Waldesrand.

Jahrelang hat Parsifal den Weg zur Gralsburg gesucht. Es ist Karfreitag. Gurnemanz hat hier Kundry aus langem Zauberschlaf erwachend gefunden und nimmt sie als Dienerin zu sich. Parsifal und Gurnemanz begegnen sich; letzterer erblickt die heilige Lanze in Parsifals Hand und fordert ihn auf zur Errettung des Amfortas zur Gralsburg zu folgen. — „Karfreitagszauber.“ — Sterbend hat Amfortas die Gralsritter noch einmal um sich versammelt. Er wartet auf den erlösenden Tod und verlangt von den Gralsrittern, daß sie ihn töten sollten. Da tritt Parsifal herein, heilt seine Wunde. Er selbst enthüllt dann den Gral, während Kundry entseelt niederstürzt. Die Gralsritter huldigen Parsifal als neuem Gralskönig.

KARL DÜRR, Holz- und Kohlenhandlung
Degenfeldstraße Nr. 13 Telephon Nr. 499

Bahn & Bassler
Natürl. Mineralbrunnen des In- und Auslandes
zu Kuezwecfen u. als tägl. Tischgetränk
Karlsruhe I. B.
Sirkel 30, Tel. 255
Freiburg I. Br.
Egerhausstr. 19, Tel. 2967
Gegründet 1887

Tapeten

Rieger & Matthes Nachf.
Karlsruhe
Ratlerstraße 186 · Fernruf 1783

Kreißt Bognere!
BOHNER
ine Parallelini
Linien mit im
Bruchteil festgelegt!
denn beste Borsten-Qualität und neueste Konstruktion, die nicht kippt, wird garant.
Stück Mk.
5.50
7.25
8.75
RIES, Ecke Friedrichsplatz 7

Wirkungsvolle
KLISCHEE'S
Küchenrolle
Karlshausstr. 19, Tel. 2967
E. BECKER
Karlsruhe-Winterfeldstr. 716-3774

Sehr fein und preiswürdig
sind meine
stets frisch gebrannten
Kaffee's
aus eigener Rösterei
CARL ROTH
Drogerie
Herrenstraße 26/28 - Tel. 6180, 6181

Tanzinstitut
Kurt Großkopf
Mitglied d. Akademie d. Tanzlehrkunst
Berlin
Herrenstr. 33

Plissé-Brennerei
Stützer
Douglasstr. 26
Telefon Nr. 891
Postsch. 22254
Hohlsäume
Ankurbeln von
Spitzen
Festonieren u.
Lochstickerei
Kurbelstickerei
Knopffächer
Knopfanfertigung
Auszacken v. Stoffen
Falten
3 mm Breite
150 cm Höhe

**Gardinen-
Spezialhaus**
GEBR. KAUL
Kaiserstrasse 109

BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE

Amflicher Theaterzettel

Sonntag, den 31. März und Montag, den 1. April 1929

Im Städtischen Konzerthaus

Zum ersten Mal

***Der Prozeß Mary Dugan**

Eine amerikanische Schwurgerichtsverhandlung v. Bayard Veiller

Für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolph Lothar

In Szene gesetzt von Ulrich von der Trenck

Mary Dugan, genannt Mona Tree
Eduard West, ihr Anwalt
Staatsanwalt Galway
Der Richter Nash
Dr. Welcome
James Madison, ein Neger
Polizeiinspektor Hunt
Polizeikapitän Price
Dagmar Lorne | Tänzerinnen aus
Faine Arthur | den „Folies“

Hilde Willer
Stefan Dahlen
Paul Rud. Schulze
Friedrich Prüter
Hugo Höcker
Wilhelm Graf
Fritz Herz
Paul Gemmecke
Eva Quaiser
Lisl Ott

May Harris, Tänzerin
Jimmy Dugan
Frau Edgar Rice
Marie Ducrot
Patrick Kearny
Henry Plaisted, Herrensneider
Ein Gerichtsdienner
Ein Rechtsanwalt
Pauline
Ein Stenograph

Liselotte Schreiner
Gerhard Just
Melanie Ermarth
Hermine Ziegler
Heinrich Kuhne
Karl Keinath
Karl Mehner
Karl Jakoby
Gretl Sauer
Fritz Luther

Das Publikum (die Herren Geschworenen) wird zum Vorteil der Wiederholungen gebeten, über die Person des Täters Stillschweigen zu bewahren

Abendkasse 19 Uhr

Anfang 19¹/₂ Uhr

Ende 22¹/₄ Uhr

Pause nach dem ersten Akt

I. Parkett 4.10 Mk.

Inhaltsangabe umseitig

EUGEN WAHL
GEIGENBAUMEISTER
Erstklassige Geigen / Zubehör
Reparaturen
KREUZSTRASSE NR. 9
Ecke Kaiserstraße / Telefon Nr. 1227

Petzwaren-
Spezialgeschäft
August Sauerwein
Eigene Werkstätte
Kaiserstr. 170 / Tel. 1528

Musikalien
Instrumente
Apparate
und Platten
FRANZ TAFEL
Musikalienhandlung
Ecke Kaiser- u. Lammstrasse

**Qualitäts-
MÖBEL**
Holz-Gutmann
Karlst. 30



Munz'sches Konservatorium

mit Seminar
Staatl. anerkannte Musiklehranstalt
Waldstraße 79 / Telefon 2313

Reifeprüfungen / Vorbereitung
für die staatl. Privat-
Musiklehrer - Prüfung

Emil Josef Heck

MALERMEISTER
Zirkel 14 · Telefon 4995

Uebernahme sämtl. Maler- und
Tapezier=Arbeiten

PÄDAGOGIUM KARLSRUHE

Private Oberrealschule
(mit Internat)
Bismarckstr. 69 u. Baischstr. 8
Vorbereitung zu Aufnahmeprüfungen in
entspr. staatl. Anstalten sowie zum Abitur
B. Wiehl Wtwe., Eigent.
W. Griebel, Direktor

Der Prozeß Mary Dugan

Inhaltsangabe.

Zum Verständnis dieses Kriminalstückes ist wesentlich, daß sich das amerikanische Prozeßverfahren vom deutschen grundsätzlich unterscheidet. Während in Deutschland der Vorsitzende die Verhandlung führt, vollzieht sich das amerikanische Verfahren als Kampf zwischen Staatsanwalt und Verteidiger im Kreuzverhör des Angeklagten und der Zeugen, wobei der Richter lediglich über die Zulässigkeit der gestellten Fragen zu entscheiden hat. Auch kennt das amerikanische Recht die Vernehmung und den Eid des Angeklagten als Zeugen in eigener Sache. Gefährde auf den Vergleichsmöglichkeiten der beiden Rechtssysteme beruht ein Reiz des Stückes. Der bedeutende Berliner Strafrechtsverteidiger Dr. Max Absberg bemerkt dazu: „Vom Kriminalstück werden wir im allgemeinen nicht erwarten, daß es uns wertvollen Kulturproblemen näherbringt. Gerade deshalb müssen wir es besonders dankbar begrüßen, wenn — ungewollt und ohne Tendenz — bedeutungsvolle Fragen der Rechtspflege uns in so interessanter Weise vor Augen geführt werden.“

Der Prozeß gegen die des Mordes an dem Millionär Rice beschuldigte Mary Dugan alias Mona Tree hat einen schrillen Auftakt. Einer jungen Italienerin wird rasch noch ihr Schicksal bekanntgegeben: die Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl. Sie lacht, ist ahnungslos, bis ihr der Spruch des Präsidenten verdolmetscht wird; und ihr Schrei, indes man sie fortschleppt, peinigt die Nerven.

Die Dugan sitzt vor dem Käfiggitter, neben ihrem Anwalt. Zwischen ihm und dem Staatsanwalt hebt unter zivilen Formen das berufliche Duell an. Der ärztliche Sachverständige wird vernommen, ein blöder Liffboy des Hauses, in dem Mary wohnte und Rice gelötet worden ist, zwei Polizeibeamten, drei Tänzerinnen, amüsante Freundinnen der Mona Tree.

Nur eine Frage ist unbeantwortet: wer mag Jimmy sein? Den Namen Jimmy hat Mary, in ihrem Schlafzimmer neben der Leiche kauend, genannt. Ist das ein Liebhaber von ihr, ist das etwa der Mörder? Da stürzt Jimmy vor: der Bruder Marys, ein jugendlicher Anwalt in San Francisco. Er reißt, von seiner zitternden Schwester umarmt, die Verteidigung an sich, die Mr. West mit

Eklat niederlegt. Und die verwitwete Mrs. Rice auf dem Zeugenstuhl fällt plötzlich bei ihrer Vernehmung in Ohnmacht.

Von nun ab wendet sich alle Publikumssympathie zugunsten Marys. Wäre die Beschuldigte schuldlos? Es ist für deutsche Justizbegriffe immerhin recht schwierig, daß sie, die Angeklagte, auf die Bibel vereidigt wird und im Zeugensessel Platz nimmt, und daß der korrekte Präsident eine permanente Familienszene zwischen den Geschwistern erlaubt. Mary hat, das stellt Jimmy mit viel Sentimentalität fest, ihn, der von ihrem Lebenswandel nichts wußte, geholfen, Anwalt zu werden. Eine verdorbene, aber höchst tugendhafte Person. Doch warum stammelt sie so, als er sie ihre Schuldlosigkeit beschwören läßt? Warum gelingt es dem Staatsanwalt so schnell wieder, ihre Moral zu diskreditieren, ihre Erzählungen von der Mordnacht, die in der Tat sehr wirr sind, als lügenhaft zu bezeichnen? . . . Ein von Jimmy ausgesandter Detektiv meldet, daß Mrs. Rice, die kranke, verhandlungsunfähige Mrs. Rice, die der Staatsanwalt so schon, heute in einem Schiffahrtsbüro war und ein Billett nach Europa gekauft hat. Jimmy fordert Verhaftsbefehl. Das Gericht zieht sich zurück.

Im dritten Akt sagt die Französin Ducrot, Wirtschaftlerin bei Rice, früher in Paris Pensionswirtin Jimmys, aus, daß Mrs. Rice einen Geliebten hatte. Jimmy produziert einen Herrenschneider und einen Kleiderständer mit einem Anzug darauf und den genauen Körpermaßen von Rice. Und durch diese Puppe beweist er, daß nur eine linke Hand das tödende Messer Rice ins Herz gestoßen haben kann. Und nun jagt man der kriminalistischen Enthüllung zu. Denn die Ducrot, schon als meineidsverdächtig entfernt, läuft herein und entdeckt den Inkognito-Geliebten ihrer Dame. Dieser hatte neben der Wohnung Marys ein kleines Junggesellenappartement. Ist er auch linkshändig? Die Uhr, die Jimmy von ihm erbat, steckt er mit der rechten Hand ein; aber gegen das Messer, das Jimmy nach ihm schleudert, wehrt er sich mit der linken. Er ist der Mörder . . .



Lesst die
Bad. **Presse**
Badens
bedeut. größte und
Zeitung

Karl Timeus

Färberei und
chemische Waschanstalt
Begr. 1870
+
Erstklassige Arbeit. Mäßige Preise
+
Martenstr. 19/21, Telefon 2538
Kaiserstr. 66, beim Marktplatz

Damenhüte
**Geschwister
Gutmann**

Druck und Verlag: Ferd. Thiergarten, Buch- und Kunstdruckerei, Karlsruhe i. B. — Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.